

Leserbrief zu „Bergamt – wir haben nichts vertuscht“ und „Zweifel an Sicherheit der Hänge“

Es ist schon anmaßend, wie RWE-Pressesprecher Lambertz die Qualität von Bildern beurteilt, die er gar nicht gesehen hat. Ich habe sie gesehen und konnte als Laie mittels einfacher Technik, die Bilder nebeneinander oder übereinander zu legen, die dramatischen Veränderungen vor und nach der Hangrutschung erkennen. Was dort passiert ist, macht mir Angst. Angst davor, dass der „Fachmann seine eigene Schöpfung“ (Zitat Lambertz) nicht mehr im Griff hat und Angst davor, dass wir Bürger zum Spielball von Milliardeninvestitionen werden und jegliche Transparenz, jegliche moralische Verantwortung hinten angestellt wird.

Vermutlich wird man uns weis machen wollen, dass bestimmte Rutschungen als Rekultivierungsmaßnahme geplant und abgestimmt waren. Die Stellungnahmen des Bergamtes und von RWE verwenden (abgestimmt?) zumindest die gleiche Begrifflichkeit, „ungeplante Hangrutschungen“ habe es nicht gegeben. Da ist die Türe doch schon ein klein wenig offen. Das Bergamt sagt zudem „Eine Hangabrutschung in der beschriebenen Größenordnung wäre auf keinen Fall unbemerkt geblieben. Falls es sie doch gegeben hätte, wäre sie vom Bergamt bekannt gemacht worden“. Hier erinnern wir gerne an die zunächst von RWE nicht gemeldete Rutschung bei Inden. Hier scheint ein gewisses, Vergangenheitsgeprägtes Misstrauen beim Bergamt vorhanden zu sein. Und schon ist die Türe noch ein wenig offener – es geht ja um den guten Ruf.

Erklären muss RWE, warum schon neu bepflanzte Rekultivierungsflächen der Sophienhöhe erkennbar weg sind, warum ehemalige Wanderwege, die in Wanderkarten verzeichnet sind, erkennbar weg sind und warum „angelegte Großpolder“ erkennbar auf dem Tagebaugrund und nicht am Tagebaurand zu finden sind.

Das muss RWE nicht mir oder den Initiativen erklären sondern der zuständigen Aufsicht, dem Bergamt. Dessen Experten werden sicherlich noch andere Details erkennen als wir Laien. Und das Bergamt kann auf die Herausgabe von Daten drängen, die RWE der Öffentlichkeit vorenthält, wie z.B. die Veränderung von Höhenprofilen oder die Auswertungen der GPS-Sender, die rund um den Tagebau angebracht sind, um etwaige Rutschungen frühzeitig zu erkennen.

Eine weiße Weste haben bisher die Initiativen, die mit ihren Mitteln und Möglichkeiten auf Missstände oder Ungereimtheiten hinweisen und zur Transparenz beitragen. Schauen wir, ob Bergamt und/oder RWE am Ende ebenfalls in weißer Weste dastehen.

Andreas Büttgen, Kerpen-Buir

Der „Zufallsfund“ von Wolfgang Schaefer ist brisant und seine Rechercheergebnisse mit einem potentiellen Gefahrenpotential für Tagebauanrainer erfüllen die Bürgerinitiativen vor Ort mit großer Sorge. Das Unternehmen RWE tät gut daran, seinen Marketing Slogan von der „Transparenz-Offensive“ endlich mit aufrichtigem Handeln und Veröffentlichungen von Unterlagen nachzukommen. So lange die Sorgen von den Bürgern um Vernichtung von Wald und fruchtbaren Ackerflächen, um die Gefahren aus dem Tagebaubetrieb wie z.B. Feinstaub und Radioaktivität, um Abfallmitverbrennung in den Kraftwerken, um Grobschmutzwolken und nun auch die Standsicherheit nicht ernst genommen werden, bleibt der Slogan: TRANSPARENZ nicht mehr als ein Lippenbekenntnis.

Dass RWE Sprecher Lambertz versucht Schaefer zu verunglimpfen, ist unverschämt. Schaefer hat sich erst nach über halbjähriger Recherche an die Öffentlichkeit gewandt, nachdem er sich mit der Antwort des Bergamtes nicht zufrieden geben wollte und konnte.

Um seine Befunde zu verifizieren, hat er einen Fachmann konsultiert: einen professionellen Luftbildauswerter, den Geographen M.A. Andreas Immekus, der hochauflösende amtliche Luftbildaufnahmen der Geobasis NRW, die käuflich erworben werden mussten, analysierte.

Man benötigt gar keine komplizierte dreidimensionale Darstellung, keine wie RWE Sprecher Lambertz es ausdrückt „verzerrten Blicke“ oder eine „eigene Schöpfung“ um den Sachverhalt klar zu sehen. Jeder, der zu Hause das Programm Google earth besitzt, kann sich anschauen, wie die Fläche östlich vor dem gut zu erkennenden Höller Horn (einer naturbelassenen Sand-Sukzessionsfläche) im Jahr 2000, 2005 und dann 2007 aussah. Und jeder wird sich fragen, wieso bereits grüne rekultivierte Flächen von nicht unerheblichem Ausmaß verschwinden und Wege auf der Sophienhöhe nicht mehr vorhanden bzw. gesperrt sind.

Nach Nachterstedt 2009 und den Rutschungen in Inden 2010 gab es seitens des Konzerns und des Bergamts zahlreiche Veröffentlichungen die hin bis zur Erklärung reichten „Wenn es um die Standsicherheit von Böschungen im rheinischen Braunkohlegebiet geht, könne man von einer hundertprozentigen Sicherheit ausgehen“ und es gab Veröffentlichungen über die satellitengesteuerte Überwachung des Tagebaus und Vermessungscomputer, die Sicherheit suggerieren sollten.

Wir Bürger dürfen nun gespannt sein auf weitere Erklärungsversuche der Herren Berbauingenieure von RWE, die nicht müde werden bei jeder Gelegenheit zu betonen wie faszinierend sie es finden, dass sie die Grube beherrschen. Eine Satellitenüberwachung mag Menschen noch gelingen, doch beherrschbar ist ein Loch dieses Ausmaßes sicher nicht.

Antje Grothus  
Kerpen-Buir  
Initiative Buirer für Buir